

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **53 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anmerkungen zu den Evangelien

(IV)

«Er (Johannes der Täufer) antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue ebenso.» (Lukas 3, 11.) Das ist der nicht erst von Jesus, sondern schon vom Täufer gepredigte Kernsatz der christlichen Sittenlehre. Bedurfte es, um der Menschheit diese einfache Regel beizubringen, der Leidenswege des Täufers und Jesu und nachher der ganzen blutigen Geschichte der Christenheit? Das Unheil hat seinen Grund u. a. darin, dass der Täufer ein paar Verse zuvor (3, 7) das Volk als Natterngezücht anredet. Ähnlich macht es Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten gegenüber. In der sogenannten Frohbotschaft fehlt es an vernünftiger, humaner Erziehungskunst, was sich aus ihrer Verwurzelung im mythischen und grossenteils inhumanen Alten Testament erklärt.

*

Den galiläischen Landstädten prophezeit Jesus Höllenstrafen (Mat. 11, 20–24). Weil es sich um Zukünftiges handelt, braucht er hier seine Wunderkraft nicht sofort zu beweisen. Hingegen verwehrt er den Jüngern, auf das ungastfreundliche Samaritanerdorf ein Eliasfeuer niederfahren zu lassen (Lk. 9, 51–56): er will der eigenen und der Wunderkraft der Jünger doch nicht zu viel zumuten. Mit im Spiel ist wohl auch des Meisters Lust, die kritiklos ergebenden Jünger zurechtzuweisen.

*

Das den Predigern christlicher Askese besonders teure Gleichnis vom Samen, der sterben muss (Joh. 12, 24–25), lässt sich nicht befriedigend deuten. Der Mensch ist wohl eher mit der ganzen Pflanze als mit dem Samen zu vergleichen. Dem Samen der Pflanze entspricht nicht der Mensch, sondern der Samen des Menschen, und der Samen des Menschen «stirbt» bei der Fortpflanzung so sicher wie derjenige der Pflanze im Erdboden, stirbt, um in neues Leben aufzugehen – aber unbewusst, ohne einer christlichen Weisung zu bedürfen. Wenn mit dem Hasen des eigenen Lebens (Joh. 12, 25) das Zurückstellen der eigenen Ansprüche zugunsten der Kinder gemeint wäre, so hiesse auch das überflüssigerweise etwas fordern, das die Natur aus eigener Kraft durchsetzt.

Die Austreibung der Händler und Wechsler aus dem Vorhof des Tempels (Joh. 2, 13–17) macht das Nachwirken des Alten Testaments im Denken Jesu besonders deutlich. Hat er gewusst, dass Gott Geist ist (Joh. 4, 24), so hätte er auch wissen müssen, dass sein Vater kein steinernes Haus hat, das durch Marktgeschäfte entehrt werden kann. Wäre er eindeutig in diesem Sinn gottgläubig gewesen, so hätte er zu den Händlern sagen müssen: Ihr verdient Dank dafür, dass ihr durch eure Geschäfte hier den Wahn überwinden helft, Gott sei in diesem Hause in höherem Grade gegenwärtig als sonstwo.

*

Auf die Frage, durch was für ein Zeichen er seine Vollmacht zur Austreibung der Händler beweisen könne, antwortet er, man möge den Tempel zerstören, und in drei Tagen werde er ihn wieder aufbauen – und versteht darunter, wie der Evangelist erläutert, den Tempel seines Leibes (Joh. 2, 18 bis 22): ein krasses Beispiel dafür, wie er die Juden, statt auf eine verständliche Frage verständlich zu antworten, mit Rätselworten narret. Selbst wenn das Feindselige ihrer Frage nicht zu verkennen war, hätte der Lehrer der Feindesliebe ihnen die Wohltat einer eindeutigen Antwort erweisen sollen. Schon hier also, am Anfang seines Wirkens, blickt er auf den angeblich unvermeidbaren Leidensweg, suggeriert sich den Willen zum Martertod, «damit die Schrift erfüllt würde» (Joh. 17, 12). Christus habe die Freiheit gebracht, behaupten die freisinnigen Theologen. Aber sich selber und den Menschen, mit denen er zu tun hatte, räumte er keinerlei Freiheit ein; unweigerlich musste sein Leben gemäss den (willkürlich gedeuteten) Voraussagen der Schriftpropheten ablaufen.

*

Die einfältige (oder spöttische?) Frage des Nikodemus, wie jemand, um wiedergeboren zu werden, zum zweiten Mal in den Leib der Mutter eingehen könne, ist die richtige Antwort auf die geheimniskrämerische Bildersprache Jesu (Joh. 3, 1–4). Das meiste, was dieser und andere religiöse Autoritäten von den sogenannten höheren Dingen sagen, ist Bildersprache. Die geistige Tyrannei, die damit ausgeübt wird, ist gross, und wir müssen jedem Eulenspiegel dankbar sein, der darauf so antwortet, als verstehe er bloss den ma-

teriellen Sinn der Worte. Jesus lässt sich allerdings nicht verblüffen, er fährt in seiner mystifizierenden Rede fort und spaltet das Leben in Fleisch und Geist (Joh. 3, 5–8). Dass Fleisch ist, was vom Fleisch geboren ist, erfahren wir leider lebenslanglich. Aber reinen Geist, der von reinem Geist geboren ist, haben wir, ebenfalls leider, noch nie erlebt.

*

Jesus beklagt sich, dass die Juden sein Zeugnis nicht annehmen, obschon er doch rede, was er wisse (Joh. 3, 11). Gleich darauf (3, 13) versichert er, niemand sei in den Himmel gestiegen als er. Folglich können die Juden sein Wissen vom Himmel nicht nachprüfen, nicht selber erwerben, es muss ihnen etwas Fremdes bleiben. Was haben sie davon, wenn sie das Zeugnis von etwas Unwissbarem annehmen?

(Fortsetzung folgt) Robert Mächler

Die Literaturstelle empfiehlt

Kurt Marti: Leichenreden. Fr. 11.80

Wie aus dem Leitartikel des letzten «Freidenkers» hervorgeht, können auch wir die Gedichte und Zitate dieses modernen Pfarrers und Dichters mit Verständnis und Schmunzeln geniessen, spricht er doch so viele Zweifel am «Religionsbetrieb» und so viele menschlich-allzumenschliche Wahrheiten aus.

Erscheint Mitte März:

Alex Comfort: Natur und menschliche Natur. Mit 8 Abbildungen. Leinenband Fr. 30.80.

Die Selbstbefreiung des Menschen aus den Zwängen der Instinkte. Eine Erweiterung und Vertiefung der Thesen von «Der aufgeklärte Eros».

Bertrand Russell: Warum ich kein Christ bin. Fr. 4.80.

Durch Radio und Zeitungen hörte die breite Öffentlichkeit soeben vom Tod dieses Nobelpreisträgers und seiner kritischen Weltanschauung.

S. A. Tokarew: Die Religion in der Geschichte der Völker. 706 Seiten reich illustriert. Leinen nur Fr. 16.40.

Ein überaus reichhaltiges Material wird wissenschaftlich fundiert und anschaulich dargestellt.

Verlangen Sie die **Bücherliste Nr. 4.**

Literaturstelle: E. C. Geissmann-Otz, Aarauerstrasse 3, 5600 Lenzburg.